Thomas Hobbes
Der Leviathan

Thomas Hobbes

Der Leviathan

Nach der ersten deutschen
Übersetzung vollständig
neu überarbeitet von Kai Kilian

Anaconda

Titel der englischen Originalausgabe: *Leviathan or the Matter, Forme and Power of a Commonwealth Ecclesiasticall and Civil* (London: Crooke 1651). Die erste deutsche Übersetzung erschien anonym 1794 bei Joh. Christ. Hendel in Halle unter dem Titel *Des Engländers Thomas Hobbes Leviathan, oder der kirchliche und bürgerliche Staat*. Von den vier Teilen »Of Man«, »Of Commonwealth«, »Of a Christian Commonwealth« und »Of the Kingdom of Darkness« wurden in diese Ausgabe nur der erste und zweite Teil aufgenommen.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2009, 2020 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.
Umschlagmotive: shutterstock / Olga Varlamova (Hintergrund). – Add MS 11639 f.518v »The Leviathan«, from a *Miscellany* of biblical and other texts (*The Northern French Miscellany* or earlier the *British Museum Miscellany*), British Library, London, © British Library Board. All Rights Reserved / Bridgeman Images
Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bad Honnef
Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-7306-0991-0
www.anacondaverlag.de

Inhalt

Vorerinnerung 9

Erster Teil – Mensch 15

Einleitung 17

Erster Abschnitt
Sinne 21

Zweiter Abschnitt
Vorstellungskraft 24

Dritter Abschnitt
Gedankenfolge 33

Vierter Abschnitt
Rede 40

Fünfter Abschnitt
Vernunft und Wissenschaft 52

Sechster Abschnitt
Leidenschaften als innere Quelle der willkürlichen Bewegung. Verschiedene Arten, sie auszudrücken 62

Siebter Abschnitt
Verschiedene Arten, wie sich Gedankenfolgen zuletzt auflösen 75

Achter Abschnitt
Vorzüge und Mängel des Verstandes 79

Neunter Abschnitt
Einteilung der Wissenschaften 94

Zehnter Abschnitt
Macht, Würde, Ehre 96

Elfter Abschnitt
Denkungsart der Menschen in sittlicher Hinsicht 107

Zwölfter Abschnitt
Religion 117

Dreizehnter Abschnitt
Zustand des Menschen in bezug auf Glückseligkeit des Erdenlebens 132

Vierzehnter Abschnitt
Die beiden Grundgesetze der Naturverträge . . . 138

Fünfzehnter Abschnitt
Weitere Naturgesetze 150

Sechzehnter Abschnitt
Verschiedener Einfluß der Menschen auf die Handlungen 164

Zweiter Teil – Staat oder bürgerliche Verbindung 169

Siebzehnter Abschnitt
Grund, Entstehung und Wesen eines Staates . . . 171

Achtzehnter Abschnitt
Gerechtsame der Besitzer der höchsten Gewalt in einem errichteten Staat 177

Neunzehnter Abschnitt
Verschiedenheit unter errichteten Staaten und Thronfolge 188

Zwanzigster Abschnitt
Väterliche und uneingeschränkte Herrschaft . . . 200

Einundzwanzigster Abschnitt
Bürgerliche Freiheit 210

Zweiundzwanzigster Abschnitt
Geschäftsabteilungen unter den Bürgern 223

Dreiundzwanzigster Abschnitt
Öffentliche Diener der höchsten Gewalt 236

Vierundzwanzigster Abschnitt
Ernährung und Fortpflanzung des Staates 240

Fünfundzwanzigster Abschnitt
Ratgeben 246

Sechsundzwanzigster Abschnitt
Bürgerliche Gesetze 254

Siebenundzwanzigster Abschnitt
Verbrechen, Entschuldigungen und Milderungen 270

Achtundzwanzigster Abschnitt
Strafen und Belohnungen 287

Neunundzwanzigster Abschnitt
Der Staat kann zerrüttet und zugrunde gerichtet werden 296

Dreißigster Abschnitt
Obliegenheiten des Oberherrn 307

Einunddreißigster Abschnitt
Natürliches Reich Gottes 325

Vorerinnerung

Darf man denn wohl einen so verdächtigen Mann, wie Thomas Hobbes einer ist, in Deutschland auftreten lassen? – Freilich wäre es meine Schuldigkeit, ihn von dem allgemein auf ihm ruhenden Verdacht zu befreien; aber das ist keine leichte Sache, und in mancher Hinsicht unmöglich.

Die römisch-katholische Kirche wird ihm nie vergeben, was er zu ihrem Nachteil geschrieben hat. Die protestantische Kirche wird in den Verzeichnissen der Schriftsteller für und wider die Offenbarung ihm seine Stelle immer noch unter den Deisten anweisen müssen. Und einzelne Gelehrte und Denker aller Art, die einmal für das Gegenteil seiner Behauptungen eingenommen sind, werden sich, in Ansehung ihres Urteils, von ihm schwerlich umstimmen. Auch lassen sich manche von seinen Sätzen ohne Sophisterei gar nicht verteidigen.

Kann man aber gleich ihn nicht außer allen Verdacht setzen, so ist doch noch Hoffnung da, es so weit zu bringen, daß man ihn ohne herrschenden Widerwillen ruhig anhöre und, was er Wahres und Gutes hat, als rohes Material ansehe, bearbeite und zum Frommen anwende. Zu dieser Hoffnung berechtigen mich die vielen unbefangenen Denker unter den Gelehrten und Geschäftsmännern, die noch nicht Partei genommen haben, also noch immer Lust und Fähigkeit besitzen, jede Lehre kaltblütig zu untersuchen und, was sich ihnen als Wahrheit aufdrängt, auch dafür anzunehmen und wie billig gehörigen Ortes zu nutzen; – solche, die bei einem jeden Buch schon im voraus annehmen, daß nicht durchgängig eitel Wahrheit oder eitel Irrtum darin sein kann, und mit dem Vorsatz

lesen: Wir wollen alles prüfen und das Beste behalten, sonderlich, wenn's zugleich zum Frieden dient. – Auf solche Männer, sage ich, gründet sich die Hoffnung, die ich hege, daß manche von den Lehren und Winken unseres Philosophen hundert und mehr Jahre nach ihm benutzt werden und vielleicht jetzt jene Wirkung hervorbringen, die er beabsichtigte, aber aus vielen Ursachen, zum Teil durch seine eigene Schuld, in seinem Zeitalter nicht ganz hervorbringen konnte.

Dennoch aber reicht hierzu, wie ich wohl sehe, nicht hin, wenn man alle ehedem von ihm gefällten günstigen Urteile sammelte und auch das, was jene beiseitegelassen haben, zu seiner Empfehlung hinzufügte oder die Einwürfe derer, von welchen er angegriffen worden ist, widerlegte. Vielmehr muß man ihn selbst lesen. Hat er nun in dem Leviathan die hauptsächlichsten Lehren, weshalb er berüchtigt ist, in Verbindung vorgetragen, so wird eine kurze Übersicht seines Lebens hier nicht am unrechten Orte stehen, da dasselbe über die Gelegenheit zur Verfertigung des Leviathans und über die Absichten, die er dabei vor Augen hatte, einiges Licht verbreitet.

Thomas Hobbes wurde 1588 den 5ten April 1588 zu Malmesbury in England geboren. Sein Vater, ein Geistlicher dieses Ortes, unterrichtete ihn in den gelehrten Sprachen und schickte ihn 1603 in dessen 15tem Jahr nach Oxford auf die Hochschule, wo er mit der aristotelischen Philosophie bekannt wurde. Fünf Jahre nachher, im 20sten seines Lebens, wurde er Hauslehrer beim Baron Hardwick, dem nachmaligen Grafen von Devonshire, dessen ältester Sohn, welcher kaum jünger war als er selbst, von ihm unterrichtet wurde. Auf seinen Reisen mit diesem jungen Herrn durch Frankreich und Italien, wo er viele große Männer kennenlernte, machte er die Entdeckung: Seine

erlernte Philosophie sei so gut als gar keine. Er fing also nach seiner Zurückkunft in England an, die Philosophie für sich selbst zu studieren; daher findet man in seinen Schriften alle Vorzüge und Mängel eines Autodidakten.

Im Jahre 1629 führte er einen jungen Herrn Clifton nach Frankreich auf Reisen, wo er die Gelegenheiten nutzte, sich mit der Mathematik bekannt zu machen. 1631 wurde er wieder von der nun verwitweten Gräfin von Devonshire von neuem zum Hauslehrer bei ihrem dreizehnjährigen Sohn verlangt, mit welchem er 1634 gleichfalls nach Frankreich und Italien ging; auf welcher Reise er sich von der Physik in allen ihren Teilen Kenntnis verschaffte. 1637 kam er wieder nach England zurück. Mit eben diesem Jahr fingen die Unruhen auf dieser Insel an, die so viele Greueltaten hervorbrachten und erst nach dreiunddreißig Jahren, nämlich 1660, aufhörten. Da er nach seinem persönlichen Charakter wohl freilich seine Gedanken über das Verfahren der Parteien nicht stets in sich verschlossen behalten hatte, so glaubte er sich in England nicht sicher und begab sich 1640 nach Paris, wo er sein Studieren in aller Absicht auch mit Bezug auf sein Vaterland fortsetzte, auch das Buch *de Ciue* 1642 vollendet herausgab; wovon er übrigens nur wenige Exemplare in London für seine Freunde in Paris abdrucken ließ und diese unter sie austeilte. Dieses Werk, zu dem ihm das Elend seines Vaterlandes die Veranlassung gab und durch welches er, so viel an ihm war, den völligen Umsturz desselben verhüten wollte, ist als der Vorläufer seines Leviathans anzusehen, welchen er 1651 in englischer Sprache herausgab. Ob er nun gleich hierin die Gewalt der Fürsten überhaupt, und insbesondere deren Gerechtsame, in Ansehung des eingeführten Gottesdienstes gründlich und mit vieler Wärme vertei-

digte, so wurde doch der damalige Prinz von Wallis und nachherige König von England, der ihn zuvor sehr geschätzt und sich von ihm in der Mathematik hatte unterrichten lassen, durch die Geistlichkeit, dieses Buches wegen, so sehr wider ihn aufgebracht, daß er ihm den Hof verbot und ihn nötigte, Paris zu verlassen und in England seine Sicherheit zu suchen. Hier hielt er sich in dem Haus seines ehemaligen Zöglings, des jungen Grafen von Devonshire, verborgen auf; bis endlich 1660 Carl der Zweite nach England zurückberufen und in die königliche Würde eingesetzt wurde. Nun waren dem König in Ansehung des Hobbes die Augen aufgegangen, und er überhäufte ihn mit königlichen Wohltaten; wozu auch der Seltenheit wegen das gehört, daß er ihn durch einen geschickten Meister malen und das Gemälde in seinem Zimmer aufhängen ließ; indes zog Hobbes dennoch 1674 von London wieder aufs Land, wo er bei seinem hohen Alter sich immer mit den Wissenschaften beschäftigte, bis er 1679, am 1sten Dezember, im Alter von 91 Jahren am Schlagfluß starb.

Noch zu seinen Lebzeiten fingen einige Gelehrte an, seine Sätze auf den Hochschulen zu lehren. Es wurde ihnen jedoch untersagt; und schwerlich werden die Engländer, vor der Hand wenigstens, ihres Landsmanns Arbeiten nicht weiter als höchstens in der Studierstube nutzen.

Ob es wahr sei, was Semler in der von ihm herausgegebenen Baumgartenschen Geschichte der Religionsparteien auf S. 69 in der Anmerkung sagt – nämlich daß Hobbes die lateinische Übersetzung vom Leviathan nicht selbst verfertigt habe –, kann ich nicht untersuchen. Das Exemplar, welches für diese Übersetzung verwendet wurde, ist in Quart und führt den Titel: *Leviathan five de Materia, Forma, et Potestate Civitates Ecclesiasticae et Civilis. Authore Thoma*

Hobbes Malmesburiensi. Londini. Apud Iohannem Tomsoni. MDCLXXVI. In dem letzten Absatz des letzten Abschnittes von diesem ganzen Werk heißt es: »*explicui fermone Anglico*«, und gleich darauf: »*Latine extare volui.*« Soviel Mühe ich auch angewandt habe, noch eine andere Ausgabe, sei es in der englischen oder in der lateinischen Sprache, zu bekommen, so ist es mir doch nicht geglückt; und ich muß hieraus schließen, daß dieses Werk ziemlich selten geworden ist.

Kann gleich das alles, was Hobbes von der Macht des bürgerlichen Staates sagt, nicht in jedem Land gerade so, wie er es sagt, stattfinden, so ist dennoch viel Wahres in seinem Buch enthalten, und es mag sonderlich dazu dienen, daß manche, die von dem Freiheitsschwindel ergriffen sind, ungefähr sehen, wohin derselbe zuletzt notwendig führen muß. Wenigstens wird durch die neueste Geschichte Frankreichs ein großer Teil der Hobbesschen Grundsätze gerechtfertigt.

Dieser erste Band enthält die Übersetzung des ersten und zweiten Teils vom Leviathan. Der zweite Band, welcher hoffentlich auf Michaelis erscheinen wird, soll den dritten und vierten Teil liefern.

Der Übersetzer

Erster Teil

Mensch

Einleitung

Die Natur oder die unbegreiflich hohe Weisheit, welche Gott in der Hervorbringung und Erhaltung der Welt darlegt, ahmt die menschliche Kunst mit einem so glücklichen Erfolg nach, daß sie unter anderen Werken auch ein solches liefern kann, welches allerdings ein künstliches Tier genannt werden muß. Denn da Leben doch nichts anderes ist als eine solche Bewegung der Glieder, die sich innerlich auf irgendeinen vorzüglichen Teil im Körper gründet – warum sollte man nicht sagen können: daß alle Automaten oder Maschinen, welche, wie z. B. die Uhren, durch Federn oder durch ein innerlich angebrachtes Räderwerk in Bewegung gesetzt werden, gleichfalls ein künstliches Leben haben? Ist nicht das Herz als Springfeder anzusehen, sind nicht die Nerven ein Strickwerk und der Gliederbau eine Menge von Rädern, die im ganzen Körper diejenigen Bewegungen hervorbringen, welche der Künstler beabsichtigte? Ja, die Kunst schränkt sich nicht bloß auf die Nachahmung der eigentlichen Tiere ein, auch das edelste darunter, den Menschen, bildet sie nach. Der große Leviathan (so nennen wir den Staat) ist ein Kunstwerk oder künstlicher Mensch – obgleich an Umfang und Kraft weit größer als der natürliche Mensch, welcher dadurch geschützt und glücklich gemacht werden soll. Bei dem künstlichen Menschen ist derjenige, welcher die höchste Gewalt besitzt, gleichsam die Seele, welche den ganzen Körper belebt und in Bewegung setzt; die Obrigkeiten und Befehlshaber stellen die künstlichen Glieder vor; die von der höchsten Gewalt abhängenden Belohnungen und Bestrafungen, wodurch jeder einzelne zur Erfüllung seiner Ob-

liegenheiten angehalten wird, vertreten die Stelle der Nerven; das Vermögen einzelner Personen ist hier die Kraft, so wie das Glück des ganzen Volks das allgemeine Geschäft; die Staatsmänner, von welchen die nötigen Kenntnisse erwartet werden, sind das Gedächtnis; Billigkeit und Recht eine künstliche Vernunft; Einigkeit ist gesunder, Aufruhr hingegen kranker Zustand und Bürgerkrieg der Tod. Die Verträge endlich, welche die Teile dieses Staatskörpers verbinden, sind jenem bei Erschaffung der Welt von Gott gebrauchten Machtwort gleich: Es werde, oder laßt uns Menschen machen.

Um diesen künstlichen Menschen näher zu beschreiben, muß betrachtet werden:

1) Der natürliche Mensch, der dessen Inhalt und Künstler zugleich ist.
2) Wie und durch welche Verträge jener entstanden sei, welche Rechte, welche Gewalt und Macht er habe und wem die höchste Gewalt zukomme.
3) Was christlicher Staat sei.
4) Was Reich der Finsternis genannt werden müsse.

In betreff des ersteren behaupten zwar viele, man könne die Weisheit nicht so sehr aus Büchern als aus dem näheren Umgang mit dem Menschen selbst erlangen; und natürlich pflichten dieser Meinung diejenigen bei, die von ihrer Weisheit leider keinen anderen Beweis geben können, als daß sie mit vielem Selbstbehagen durch lieblose Urteile über ihre Mitmenschen sichtbar machen, wie wenig sie aus diesem Umgang gelernt haben. Es gibt aber eine andere bewährtere Anweisung, die sie, wenn sie wollten, zu einer gründlicheren Kenntnis anderer Menschen führen könnte; und diese liegt in den Worten: Lerne dich selbst kennen.

Die hierin enthaltene Lehre spricht dem übermütigen Stolz Höherer gegen Geringere oder der ungesitteten Frechheit Geringerer gegen Höhere ganz und gar nicht, wie einige wähnen, das Wort; sondern sie will so viel sagen: Die Gesinnungen und Leidenschaften der Menschen, so verschieden sie auch immer sein mögen, haben dennoch eine so große Ähnlichkeit untereinander, daß, sobald ein jeder über sich nachdenkt und findet, wie und aus welchen Gründen er selbst handelt, wenn er denkt, urteilt, schließt, hofft, fürchtet usw., er auch eben dadurch aller anderen Menschen Gesinnungen und Leidenschaften, die aus ähnlichen Quellen entstehen, deutlich kennenlernt; – ähnliche Leidenschaften also, nicht aber ähnliche Gegenstände der Leidenschaften; denn diese sind, wegen der innerlichen Beschaffenheit und der Erziehung einzelner Menschen, so mannigfaltig und so versteckt, daß der wahre Zustand ihres Herzens, welcher durch Verstellung und Irrtümer einem unleserlichen und verworrenen schriftlichen Aufsatz ähnlich geworden ist, nur dem Herzenskündiger allein verständlich bleibt. Obgleich wir also zuweilen aus den Handlungen der Menschen ihre wahren Gedanken zu erraten imstande sind, so ist dies doch sehr schwer, wenn wir dabei nicht zugleich teils auf das achten, was in uns selbst vorgeht, und teils auf die verschiedenen Nebenumstände Rücksicht nehmen, welche eine Sache sehr zu verändern imstande sind. Kann wohl jemand einen fremden Aufsatz in unbekannten Chiffren lesen, wenn er den Schlüssel dazu nicht hat? Gerade so werden auch wir entweder aus Leichtgläubigkeit oder aus übertriebenem Mißtrauen, je nachdem, ob wir gut- oder schlechtdenkend sind, andere falsch beurteilen.

Auch der Hellsehendste kann nur seine vertrauten Freunde, deren es immer nur wenige gibt, recht kennen-

lernen. Wer hingegen eine ganze Nation leiten will, der muß, aus sich selbst heraus, nicht diesen und jenen Menschen, sondern das ganze Geschlecht kennenlernen. Freilich ist dies schwer, schwerer als das Erlernen einer neuen Sprache oder jeder anderen Wissenschaft; gelingt es mir aber, meine Gedanken hierüber gehörig und deutlich auseinanderzusetzen, so wird es anderen desto leichter werden; da sie nur bloß prüfen dürfen, ob das, was ich sage, ihren Gedanken entspreche. Denn auf keine andere Weise ist hierin eine überzeugende Erkenntnis möglich.

Erster Abschnitt

Sinne

Zuerst wollen wir die Gedanken der Menschen einzeln betrachten und dann in Verbindung unter sich und wie sie auseinander entstehen. Denken wir uns irgendeine Eigenschaft oder sonst etwas an einem sichtbaren Körper, welches man gewöhnlich Gegenstand nennt, so ist das eine Erscheinung oder Vorstellung. Dieser Gegenstand, welcher auf die Werkzeuge unserer Sinne, z. B. Augen, Ohren usw., wirkt, bringt, nach Verschiedenheit seiner Wirkungsart, auch verschiedene Erscheinungen hervor.

Der Quell von dem allen heißt Sinn. Denn wir können uns nichts denken, wenn es nicht zuvor ganz oder zum Teil in einem unserer Sinne erzeugt war. Von diesen ersten Eindrücken aber hängen alle nachherigen ab.

Wie es mit der eigentlichen Art unseres Empfindens zugehe, darüber dürfen wir hier gerade keine tiefgehende Untersuchung anstellen, zumal wir schon anderweitig davon geredet haben*. Doch wollen wir uns jetzt, so viel nötig ist, nochmals kürzlich hierüber auslassen.

Eine jede Empfindung setzt einen äußeren Körper oder Gegenstand voraus, der sich unserem jedesmaligen Sinn aufdrängt, entweder unmittelbar, wie beim Gefühl und Geschmack, oder mittelbar, wie beim Gesicht, Gehör und Geruch; und dieser Druck wirkt vermittels der Nerven und Fasern sofort innerlich auf das Gehirn und von da aufs Herz. Hieraus entsteht vom Herzen aus ein Widerstand und Gegendruck (ἀντιτυπία) oder ein Streben des Herzens,

* Siehe des Verfassers Schrift *De natura hominis*, welche in englischer Sprache zu London 1650 herausgekommen ist. (Anm. d. Übers.)

sich durch eine entgegengesetzte Bewegung vor diesem Druck zu befreien, und diese wird sichtbar. Diese Erscheinung heißt Empfindung. Licht und Farbe haben Bezug aufs Auge, der Schall aufs Ohr, der Geruch auf die Nase, der Geschmack auf den Gaumen, Wärme, Kälte, was hart und weich ist, und alles andere, was zum Gefühl gehört, auf den ganzen übrigen Körper. Dies alles nennt man empfindbar und ist, im Grunde genommen, nichts anderes als eine Bewegung der Materie im Gegenstand, durch welche er auf die Sinnenwerkzeuge mannigfaltig wirkt; etwas anderes aber als verschiedene Bewegungen läßt sich darin nicht auffinden, weil Bewegung nur Bewegung hervorbringt und jene Erscheinungen, sowohl im Schlaf als auch beim Wachen, bloße Vorstellungen sind. Wie überdies beim Druck des Gefühls ein Jucken, bei einem Schlag ins Auge ein Lichtschimmer und beim Druck des Ohrs ein Schall entsteht, so bewirken auch alle Dinge, die wir darüber hinaus sehen und hören, die Vorstellung davon durch einen, wie wohl nur sehr unmerklichen, Druck. Denn wenn die Farben und der Schall sich in dem Gegenstand selbst befänden, wären sie auch davon unzertrennlich; sie werden aber davon allerdings getrennt, was aus dem Zurückwerfen der Bilder in Spiegeln und des Schalls in Gebirgen ersichtlich wird. Es bleibt ausgemacht, daß ein sichtbarer Körper nur an einem Ort, aber die Bemerkung seines Daseins an mehreren Orten sein kann. Obgleich nun auch oft in geringer Entfernung der eigentliche Gegenstand selbst in seiner eigentlichen Hülle gesehen wird, so ist dessenungeachtet der Gegenstand jedesmal ganz etwas anderes als seine Hülle. Folglich sind Empfindungen und ursprüngliche Vorstellungen ein und dasselbe; sie entstanden, wie schon gesagt, durch den Druck eines äußeren Gegenstandes auf das Auge oder auf sonst ein Sinnenwerkzeug.

Die Scholastiker aber erklären dies, wegen einiger Stellen im Aristoteles, anders. Sie sagen: Die sichtbaren Dinge (d. i. Erscheinungen), welche die Gegenstände auf unser Auge werfen, bewirken das Sehen; die hörbaren Dinge (d. i. Erscheinungen), welche die Gegenstände auf unser Ohr werfen, bringen das Hören hervor; endlich liege der Grund des Erkennens in gewissen zu erkennenden Dingen (d. i. Erscheinungen), die von der zu erkennenden Sache ausgehen.

Ich erwähne dies nicht in der Absicht, als wollte ich die philosophischen Schulen für völlig verwerflich erklären; vielmehr werde ich weiterhin von dem Bedürfnis derselben für den Staat reden, und da hielt ich es für nötig, hier wenigstens beiläufig dies zu bemerken; indem ich an seinem Ort mit mehrerem zeigen werde, welcher Verbesserungen sie bedürfen, wohin sonderlich gehört: daß ihre Lehrsätze oft gar nichts sagen.

Zweiter Abschnitt

Vorstellungskraft

Was einmal ruht, wird, wenn es nicht anderweitig in Bewegung gesetzt wird, immer in Ruhe bleiben – das leuchtet wohl einem jeden ein. Daß aber ein einmal in Bewegung gebrachter Körper sich, wenn er nicht anderweitig daran gehindert wird, ohne Aufhören fortbewegen werde, das ist (obgleich der nämliche Satz »Nichts vermag sich selbst zu bewegen« hierbei zugrunde liegt) nicht so einleuchtend. Denn die Menschen beurteilen gewöhnlich alles nach sich; wenn sie nun gewahr werden, daß bei ihnen auf Bewegung Mißbehagen und Ermüdung folgt, so vermuten sie bei allen bewegten Körpern ein Gleiches, als wenn diese zuletzt ermüdet nach Ruhe strebten. Sie denken aber nicht daran, daß das Streben nach Ruhe selbst eine Bewegung in sich faßt. Hierauf gründet sich der Lehrsatz in den Schulen: Schwere Körper fallen, aus Streben nach Ruhe und um ihrer Selbsterhaltung willen, an die für sie schicklichsten Orte nieder; und so schreiben sie leblosen Dingen ein Streben und eine Erkenntnis dessen, was ihnen nutzt und schadet (woran es dem Menschen sogar oft fehlt), ganz unrichtig zu.

Sobald ein Körper in Bewegung gebracht worden ist, so wird er, wenn kein anderer Körper es hindert, sich immer weiter bewegen; und dieses Hindernis hemmt die Bewegung nicht immer auf einmal, sondern auch allmählich und nachgerade. So wie auf dem Meer nicht dann gleich wieder Ruhe einkehrt, sobald der Sturm sich legt, so ist es auch mit der Bewegung im Menschen, wenn er sieht, träumt usw. Denn wenn auch wirklich der Gegenstand sich entfernt oder das Auge geschlossen wird, bleibt

dessen Bild dennoch unserer Seele, wiewohl etwas dunkler, gegenwärtig. Dieses Bild aber hat die Benennung Einbildungskraft veranlaßt. Noch richtiger nennen es die Griechen φαντασίαν, es entstehe, durch welchen Sinn es wolle; Bild aber kann nur eigentlich von Gegenständen des Gesichts gesagt werden. Die Einbildungskraft ist daher nichts als die aufhörende Empfindung oder die geschwächte und verwischte Vorstellung, und sie ist sowohl dem Menschen als auch fast allen Tieren gemein, sie mögen schlafen oder wachen.

Daß nach Entfernung des Gegenstandes die Vorstellung schwächer wird, rührt nicht von der verringerten Bewegung des Empfindenden her, sondern von anderen Gegenständen, die unsere Sinne beschäftigen. Ebenso wie der stärkere Sonnenglanz den Schimmer der Sterne verdunkelt, obgleich sie an und für sich bei Tage so gut als bei Nachte gesehen werden könnten. Aber weil unter den vielen und mannigfaltigen Eindrücken, welche die Augen, Ohren und die übrigen Sinneswerkzeuge durch all das, was von außen her auf sie wirkt, bei Tage bekommen, bloß der stärkste Eindruck empfunden wird, so ist auch der vorzüglich starke Sonnenglanz die Ursachen, daß die Eindrücke der Sterne eben nicht von uns bemerkt werden. Wenn auch nach Entfernung des Gegenstandes der Eindruck bleibt, so wird dennoch, durch die nachherigen Gegenstände und deren Wirkung, die Vorstellung des Vorhergehenden geschwächt und verdunkelt, wie die Stimme eines Menschen im Gewühl des Tages. Je älter also ein Anblick oder die ehemalige Vorstellung eines Gegenstandes wird, desto schwächer wird dessen Bild oder Vorstellung bei uns. Auch eine fortdauernde Veränderung der körperlichen Werkzeuge zerstört mit der Zeit manches, welches bei der Empfindung in Bewegung gesetzt

wurde, und folglich sind hierin die Länge der Zeit und die Entfernung des Ortes bei uns von einerlei Wirkung. Denn wie in einer großen Entfernung uns Gegenstände wenig deutlich erscheinen, so daß wir die kleineren Teile derselben nicht unterscheiden können, die Stimmen uns auch schwächer und einförmig vorkommen, ebenso verliert sich, nach Verlauf eines beträchtlichen Zeitraums, auch allmählich die Vorstellung des Vergangenen, es entfallen uns z. B. von den Städten, welche wir sahen, manche Straßen und von den Handlungen manche Nebenumstände. Die schwächer gewordene Empfindung, in Hinsicht der Vorstellung selbst, nennen wir, wie schon gesagt, Einbildung; sehen wir aber auf das Schwächerwerden, so heißt dasselbe Gedächtnis, so daß folglich Einbildung und Gedächtnis eins ist und nur in dieser verschiedenen Hinsicht auch verschiedene Benennungen bekommt.

Wer sich vieler Ereignisse erinnern kann, hat Erfahrung. Wenn wir nur die Gegenstände uns vorstellen, die wir ehedem entweder auf einmal oder stückweise durch unsere Sinne vernahmen, so ist die Vorstellung, insofern sie den ganzen Gegenstand auf einmal enthält, eine einfache Einbildung; als wenn sich z. B. jemand einen Menschen oder ein Pferd, welches er einmal sah, vorstellt. Die Vorstellung aber, welche aus der Empfindung einzelner Teile von verschiedenen Dingen entsteht, als wenn wir von dem gehabten Anblick eines Menschen zu einer Zeit und von dem Anblick eines Pferdes einer anderen Zeit veranlaßt werden, uns einen Zentauren zu denken, heißt eine zusammengesetzte Einbildung. Sooft jemand die Vorstellung seiner eigenen Person mit der Vorstellung von den Handlungen eines anderen Menschen verbindet, als: es bildete sich jemand ein, er sei Herkules oder Alex-

ander (wie es dem leidenschaftlichen Leser der Heldengeschichten oft ergeht), so ist dies eine zusammengesetzte Einbildung und ein bloßes Hirngespinst. Es entstehen auch in uns, sogar wenn wir wachen, viele andere Vorstellungen aus dem bei der ersten Empfindung gemachten tiefen Eindruck; denn ein scharfer Blick in die Sonne läßt noch lange Zeit ein kleines Sonnenbild wie einen Fleck in unseren Augen zurück, und nach einer anhaltenden und aufmerksamen Betrachtung geometrischer Figuren stellen sich uns im Dunklen, auch wenn wir raten, Linien und Winkel vor. Ob diese Art von Vorstellung eine eigene Benennung habe, ist mir unbekannt; es ist selten hiervon die Rede.

Die Vorstellungen der Schlafenden sind Träume. Auch sie entstehen wie alle übrigen Vorstellungen entweder ganz oder zum Teil aus der Empfindung. Und weil die notwendigen Werkzeuge der Empfindung, das Gehirn und die Nerven, im Schlaf so stumpf werden, daß sie durch äußere Gegenstände sehr schwer in Bewegung gesetzt werden, so können Schlafende gar keine Einbildung haben, folglich auch keinen Traum, außer insofern dergleichen von der inneren Bewegung des empfindenden Körpers hervorgebracht wird; da die inneren Teile (wegen der Verbindung, worin sie mit dem Gehirn stehen) zur Unzeit oft ihre Werkzeuge bewegen und es so bewirken, daß sich ehemalige Vorstellungen dem Träumenden so gut vergegenwärtigen, als ob er wache. Weil aber angenommen wird, daß während des Schlafes die Werkzeuge der Sinne jedes neuen Eindruckes unfähig sind, so daß also kein neuer Gegenstand auf sie wirken kann, so muß bei diesem Ruhestand der Sinne ein Traum eine weit größere Klarheit haben als alle Vorstellung eines Wachenden. Dies ist auch die Ursache, weshalb es so schwer, ja

manchen fast unmöglich zu sein scheint, eine Empfindung von einem Traum richtig zu unterscheiden. Wenn ich erwäge, daß ich im Traum selten und nicht immer dieselben Gegenstände, Orte, Personen und Handlungen mir vorstelle, die ich wachend bemerke; noch daß ich im Traum keiner so langen und zusammenhängenden Reihe von Gedanken mir bewußt sein kann als sonst; und weil ich beim Wachen sehr oft das Widersinnige in meinen Träumen gewahre, welches ich aber während des Traums nicht zu tun imstande bin: so überzeugt mich dies hinlänglich, daß ich im Wachen mir dessen, das ich nicht träume, bewußt bin, obgleich ich im Traum wirklich zu wachen glaube.

Weil indes die Entstehung der Träume in der Unbehaglichkeit einiger innerer Teile des Körpers ihren Grund haben soll, so werden notwendig, je nachdem dieselbe verschieden ist, auch verschiedene Träume entstehen. Daher kommt es, daß diejenigen, welche auf dem Lager Kälte empfinden, gewöhnlich fürchterliche Träume haben und Schreckbilder zu erblicken glauben (denn die Bewegung vom Gehirn zu den übrigen inneren Teilen geht von hieraus zu jenem wieder zurück). So wie auch ferner der Zorn beim Wachen einige innere Teile erhitzt: so bewirkt auch die Erhitzung dieser Teile im Schlaf den Zorn und schafft im Gehirn das Bild eines Feindes. Noch eins, wie der Anblick von Liebenden im Wachen Liebe erzeugt und einige innere Teile erhitzt: so bringt gleichfalls die Erhitzung dieser Teile im Schlaf das Bild der Liebe hervor. Mit einem Wort, die Träume und die Vorstellungen eines Wachenden sind umgekehrt miteinander verbunden – nämlich beim Wachen entsteht die Bewegung im Gehirn, beim Schlaf hingegen in den inneren Teilen.

Sobald wir uns etwa nicht deutlich bewußt sind, daß wir wirklich einschliefen, wird es auch allemal schwer sein, Träume von wahren Vorstellungen zu unterscheiden. Dies ist gewöhnlich der Fall bei dem, welcher eine Freveltat verübt hat oder noch damit umgeht und, voll von diesen Gedanken, einschläft, ohne wie sonst sich auszuziehen und sich niederzulegen; so wie auch bei dem, welcher auf einem Stuhl sitzend oder in einer unnatürlichen Lage schläft. Wer sich aber, wie gewöhnlich, schlafen legt, der kann ein sich ihm darstellendes ungewöhnliches und seltsames Bild für nichts anderes als einen Traum halten. Markus Brutus, ein ehemaliger Freund von Julius Cäsar, dessen Gnade er allein sein Leben zu verdanken hatte, war dennoch so undankbar, daß er ihn ermordete. Von diesem erzählen die Schriftsteller, daß er in der Nacht vorher, als darauf die Schlacht gegen den Augustus Cäsar bei Philippen geliefert wurde, eine schreckliche Vorstellung gehabt habe, die allgemein als eine wahre Erscheinung vorgestellt wird. Wer aber die näheren Umstände dabei genau erwägt, der wird sogleich finden, daß es nicht eine Erscheinung, sondern ein Traum war. Denn da er im Zelt saß, wo er, wegen seiner verwegenen Tat, natürlich traurig und in sich gekehrt war und nicht eigentlich schlief, sondern bei der etwas kühlen Nacht nur schlummerte, so mußte er wohl von dem träumen, was seine Seele so sehr erschütterte, auch deshalb unbemerkt wieder wach werden und so das, was er gesehen hatte, für ein Gespenst halten, welches allgemach verschwunden war; ja, sich unbewußt, geschlafen zu haben, konnte er auch nicht entscheiden, ob es ein Traum oder sonst etwas gewesen war. Solche Fälle sind überhaupt nicht selten; denn auch vollkommen Wachende werden, wenn sie furchtsam, abergläubisch, fürchterlicher Erzählungen voll

und im Dunkeln allein sind, solchen Vorstellungen ausgesetzt, glauben, daß sie auf Gottesäckern Schatten und Geister der Verstorbenen wandeln sehen; da sie dieselben doch nur in der Einbildung erblicken, auch wohl von schlechten Menschen hintergangen sind, welche die abergläubische Furcht derselben in der Absicht benutzen, daß sie, in Totengewänder gehüllt, über Gottesäcker und andere geweihte Orte bei Nacht sich dahin begeben können, wo sie sich sonst nicht mit Ehren sehen lassen dürfen.

Daß man Träume und andere lebhafte Vorstellungen von dem, was man sah und empfand, nicht zu unterscheiden wußte, dies veranlaßte hauptsächlich die Religion der alten heidnischen Völker, welche Satyrs, Faunen, Nymphen und ähnliche Hirngespinste verehrten; ebenso wie den Wahn, den noch heutigentags unausgebildeten Menschen von Wehrwölfen und Poltergeistern und von der großen Macht der Zauberer hegen. Wenngleich ich übrigens die Zauberei für ein Unding ansehe, so billige ich doch die Bestrafung der Zauberer, da sie dergleichen Verbrechen nicht bloß für möglich halten, sondern sie auch, soweit es in ihren Kräften steht, zu begehen sich mühen. Indessen kommt mir die Zauberei keineswegs als Wahres oder als eine Kunst oder Wissenschaft vor; vielmehr glaube ich, daß es überspannte Begriffe sind, die man vorsätzlich unterhält. Was aber die Poltergeister und Gespenster betrifft, so ist meiner Meinung nach der bisherige Wahn davon mit Fleiß fortgepflanzt oder wenigstens nicht widerlegt worden, weil sonst die Beschwörungen, das Einsegnen, das Besprengen mit Weihwasser und andere ähnliche Dinge, die den Geistlichen viel einbringen, dabei würden gelitten haben. Daß jedoch Gott übernatürliche Vorstellungen wirken könne, ist außer allem Zweifel; daß er es indes so häufig tun sollte, daß dadurch eine größere

Furcht erregt werden müßte als durch die Hemmung oder Umwandlung der Natur, welches ebensogut in der Gewalt Gottes steht, das ist kein christlicher Glaubensartikel; sondern schlechte Menschen erfrechen sich – aus dem Grund, daß Gott alles möglich sei –, alles das als wahr zu behaupten, was ihnen einen Vorteil verschaffen kann, obgleich sie im Grunde vom Gegenteil überzeugt sind. Jeder Verständige muß aber ihren Behauptungen nicht weiter Glauben beimessen, als die gesunde Vernunft es erlaubt. Wären diese Furcht vor Gespenstern, die Traumdeuterei und noch mehr von dem,welches hiermit in Verbindung steht und dessen sich stolze und listige Menschen zum Nachteil des gemeinen Mannes leider bedienen, verdrängt: so würde sich bei dem Bürger jedes Staats wirklich weit mehr Lust zum Gehorsam finden.

Dafür müßten nun die Schulen sorgen, die aber, anstatt solche Lehren zu widerlegen, sie vielmehr oft verbreiten. Da sie nämlich die Einbildung und Empfindung ihrer Beschaffenheit noch nicht kennen, so beten sie nur das nach, was andere ihnen vorsagten. Einige lehren, die Einbildungen entstünden von selbst, also ohne allen Grund; andere schreiben sie einem Willen zu, so daß die guten Gedanken von Gott, die bösen aber vom Teufel dem Menschen eingegeben oder eingeflößt würden. Endlich sagen noch andere: Wenn unsere Sinne die Eindrücke von den Dingen empfangen, so überliefern dieselben sie dem Verstand, der Verstand der Einbildungskraft, die Einbildungskraft dem Gedächtnis, das Gedächtnis der Urteilskraft – und werden bei allem Aufwand von Worten durchaus unverständlich.

Die Vorstellung, welche bei Menschen und Tieren durch Sprache oder andere willkürliche Zeichen hervorgebracht wird, heißt Verstand, und diesen hat der Mensch

mit den vernunftlosen Tieren gemein; denn z. B. der Hund kann so abgerichtet werden, daß er weiß, ob sein Herr ihn herbeiruft oder von sich weist. Man findet dies auch noch bei mehreren Tieren. Der dem Menschen eigentümliche Verstand aber ist ein solcher, der nicht allein die Willensmeinung, sondern auch die Begriffe und Gedanken anderer Menschen einsieht, und zwar durch Folgerungen der Dinge, woraus bejahende, verneinende und andere Redensarten entstehen. Von dieser Art des Verstandes werden wir weiter unten handeln.

Dritter Abschnitt

Gedankenfolge

Unter Gedankenfolge verstehe ich den Übergang von einem Gedanken zum anderen, welcher aber nicht durch Worte, wie bei der Rede, sondern innerlich geschieht.

Wenn jemand etwas denkt, so hängt der nächstfolgende Gedanke nicht so von einem ungewissen Zufall ab, wie es scheinen möchte, obgleich auch nicht jeder Gedanke einen anderen immer zur notwendigen Folge hat. Wie jede Vorstellung in unserer Seele, entweder ganz oder ihren Teilen nach, zuvor von uns empfunden gewesen sein muß, so kann auch kein Übergang von einem Gedanken zu einem anderen stattfinden, der nicht ehedem in unserer Empfindung dagewesen wäre. Der Grund dafür ist folgender: Alle Vorstellungen sind innere Bewegungen, gleichsam das, was von den Bewegungen bei der Empfindung zurückblieb. Die bei der Empfindung genau verbunden gewesenen Vorstellungen aber bleiben auch nach der Empfindung in dieser Verbindung. Sooft also der erste Gedanke wiederkehrt und der herrschende wird, so folgt allemal, wegen des Zusammenhanges der bewegten Materie, der letztere nach; wie auf einer glatten Fläche das Wasser dem Finger folgt, wohin dieser es leitet. Weil wir aber bei einem und demselben Gedanken bald dies, bald jenes andere gedacht haben, so wird es zuletzt ungewiß, welche Vorstellung vor jetzt jenen ersten Gedanken begleiten werde. Gewiß bleibt es, daß ihm von den Vorstellungen eine folgen wird, welche mit ihm vorher verbunden gewesen ist.